

Ein Loblied

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **1 (1875)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

— In Essay-Lothringen wird lebhaft geklagt, daß man gegenwärtig eine ungeheure Zahl von Steuerkommissären habe; ja das Land sei von solchen geradezu überfluthet, obgleich jetzt 7 1/2 Millionen weniger Steuern erhoben werden, als zur Zeit des Uebergangs an's deutsche Reich.

Wie man nur so ungebüßig sein kann, die Herren werden sich allmählig schon zu beschäftigen anfangen.

— Die bestellte Kommission zur Prüfung der Kriegsführung Garibaldi's in Dijon während des Winters 1870/71 hätte den Freiheitshelden gerne vor ein Kriegsgericht gestellt. Dieß wäre jedenfalls sehr ungerecht gewesen, denn Garibaldi hat es ja nicht gemacht wie Bazaine, sondern er ist zur rechten Zeit ausgewichen.

Wein und Wasser.

Heiligenknochen, Heiligenplitter,
Heiligenblut und Heiligenflitter,
Kuriren die gläubige Welt bisher
Von manchem Gebrechen und Uebel schwer.
Niemand doch hört man, daß Wunderdinge
Auch der Heiligen Wasser vollbringe.

Nur jetzt in diesen herrlichen Zeiten,
Beginnt sich auch dieser Glaube zu weiten,
In Tonnen führt man das Wasser umher,
Und keine Preise findet man schwer,
Steht nur auf den Fässern: In Lourdes,
Hinter den Bogesen gefunden wurd' es.

Sogar in unsers Vaterland's Gauen
Kann man solche Wasserlieferer schauen;
Und Freud' und Lust, wie Jung und Alt lauft
Und sich von diesem Elxir kauft.
Nur in Luzern war man so schüde
Und fand das Wasserlein adzu blöde.

Und was geschah? Abscheuliches Treiben, —
Man wagt es sogar in die Zeitung zu schreiben,
Und ohne Erröthen — o das ist absurd:
„Statt Wasser zu kaufen Weine von Lourdes!“
O unnütz Geschrei und Raisonniren:
Besser mit Wein, statt mit Wasser anführen!

Theater in Zürich.

Man berichtet, daß für die nächsten Jahre das Theater unter die Direktion des Herrn Theaterdirektor Freund in Bern gestellt worden sei und das Komite mit dieser Wahl einen sehr glücklichen Griff gethan habe.

Wenn sich dieß bewahrheitet, so kann sich das Theaterkomite in Wirklichkeit gratuliren, denn nun hat es wenigstens einen Freund.

Ein Loblied.

Brauchst rasch du Auskunft von der neuen Post,
Dein Ruf wird dort sofort ein Echo wecken,
Man fängt sich an zu reden und zu strecken —
Beruhigt dich mit schönem, — süßem Trost!

Brauchst rasch du Auskunft von der neuen Post,
Man wird dir's haarlein auseinandersehen,
Nur immer langsam, nichts erreicht das Sehen:
Gebulbig sein! Das ist der beste — Trost!

Brauchst rasch du Auskunft von der neuen Post,
Nur sieben, acht Mal mußt du reklamiren,
Und deine Gründe all' in's Treffen führen,
Um zu erhalten acht Mal — bitterm Trost.

Brauchst rasch du Auskunft von der neuen Post,
Nimm gleich ein Bett mit dir, dich drein zu legen,
Denn Wochen werden sich vorbei bewegen
Bis Auskunft kommt und nicht nur — grober Trost.

— Der löbliche Kirchenrath von Luzern will es nicht gestatten, daß die Stunde des Jahreswechsels mit feierlichem Glockengeläute begrüßt werde. Eine Anschauung, die man nur vollständig billigen kann. Warum sollen die Luzerner daran erinnert werden, daß sie wieder ein Jahr verstreichen ließen, ohne einen solchen Kirchenrath — abzuschaffen.

Wie unterscheidet sich der Radikale von dem Konservativen?
Der Radikale will immer Fortschritt, der Konservative immerfort Schritt.

— Durch einen Brand wurde die alte Kaserne in Zürich ihrer Thätigkeit enthoben; natürlich kann die neue, im Bau begriffene Nachfolgerin unmöglich unter einem fortwährenden Brändli vollendet werden!

— Die Lehrer, welche sich durchweg für die 45 Tage aussprechen, sind künftighin auch militärpflichtig. Dadurch wird ihnen vielleicht Gelegenheit gegeben, ihre Schüler ausrechnen zu lassen, wie viel das macht: 45 und zweimal vierundzwanzig.

— Der Telegraph theilt mit: „Die Diözesanversammlung, vertreten von sämmtlichen fünf Ständen, will die Aufhebung des Domkapitels und Liquidation des Bisthumsvermögens beschließen lassen.“ Der Schritt ist mehr als gerechtfertigt; zu was braucht man in diesen schweren Zeiten noch diese „Bis-dum-m-Ver-mögen?“

— In Zürich hört man, namentlich oft von Fremden, viele und scharfe Klagen, daß nach 11 Uhr die ruhigen Bürger aus dem Wirthshaus heimgeschickt werden. Diese Klagen gegen die Polizeitunde sind unbillig; der Stadtrath läßt sich hier von Humanitätsgründen leiten (gerade wie die „Freidenker“ von 1839, welche den schönen Brauch einführen) und findet: Die Polizei müsse auch ihre (Trink-) Stunde haben!



„Hänbers au ghört, Kägel, es gää jzt neu Omüeshalle; eint i d'r Äsine und eint i d'r große Stadt!“

„Ja, und eint ufem Peter abe, äna. Mer wird ene Grädple; mer händ jzt eufi Bei scho abafrore uf d'r Brugga, mer werdet's ä na wyter möge verlyde. Um's tüfig's Gottswille warum denn ä Omüeshalle? Immer Neurige und nid als Neurige! Und denn grad na zw'o! Warum ä nid sibe? I ha's dem Hr. Spöndli, wo allmal d'Räbe bimer kauft, gjeid und er häd gemeint: Rei Red derou, so fabri me jzt denn nannig j'Züri; mer macht suft scho alles j'underß und j'überß und meh als eint d'ärs uf kein Faal gä und die mües da uf d'Limmet, willme en chühle Cheller chön mache unds dä Lüüte guet glege sei. Und Limmat sei ja überhaupt für nid anders da; wämers si nid chön ibede, so soll me si wenigstes zuede; das Wasser thüeg doch nu neble und schön seis au nid und für Omüeshalle wärs en ganz guete Chadchübel. Bemer i andere Städte verrucht gnueg sei, hätt er gjeid, daß mer nid als Brugga über derig Bäch inne machi, so bruchids da die Hinderfäpler und Zueg'laufene nid ä nah j'mache. Mer wellene eber scho fürs Wetter lüüt; sie machid jzt ä Petition an Stadtrath und dänn werds scho helfe.“

„Ja, s'chönt erst na jg.“

Briefkasten der Redaktion.

A. R. in Z. Sind die Beiträge gut, soll auch das Honorar nicht fehlen. — X. Genö; wir wollen durchaus kein harmloses Blatt; nur fed und pikant angreifen. — L. in B. Unbrauchbar, weil persönlich. — J. F. in W. Wir freuen uns Ihrer Sympathie, aber können gleichwohl nichts für Ihr Magenübel. — M. in H. Aus Form und Inhalt zu schließen, werden Sie das nächste Jahr konfirmirt, warten Sie noch bis dorthin. — G. L. in B. Windthorst in „Hörst Wind“ umzuwandeln, scheint uns gewagt. — Anonymus. Sehr traurig; im Burgbüchli gibt es gegen solche Leiden tüchtige Mergie. — Keck. Seien Sie unbesorgt; alle Manuscripte werden auf unserm Bureau abgeschrieben; sogar der Secker kann Ihre Mitarbeiterchaft nicht einmal ahnen. — S. in F. Wer schlägt, muß auch einen Streich aushalten können. — H. in Z. Wir haben das „Nous verrons“ gelesen. Nous verrons aussi. — M. in W. Benutzt; erwarten mehr. — J.S. in F. Besten Dank; wie Sie sehen, schon theilweise in Reih' und Glied.